



|                                      |           |
|--------------------------------------|-----------|
| <b>Intro/Impressum</b>               | <b>5</b>  |
| <b>Lichtblick</b>                    | <b>6</b>  |
| <b>Verschachtelt</b>                 | <b>8</b>  |
| <b>Buhlschaft mit Beelzebub</b>      | <b>12</b> |
| <b>Stadtkernschmelze</b>             | <b>16</b> |
| <b>Farbe satt im Treppenhaus</b>     | <b>20</b> |
| <b>Wahrhaft zum Staunen</b>          | <b>22</b> |
| <b>Abspann</b>                       | <b>24</b> |
| <b>Darüber reden</b>                 | <b>30</b> |
| <b>Jenseits des Festivalgeländes</b> | <b>32</b> |
| <b>Shortcuts</b>                     | <b>34</b> |



# HEXEN WAHN

in Franken



27. Juli - 2. November 2014

**Knauf-Museum Iphofen**

Am Marktplatz, 97343 Iphofen

Öffnungszeiten: Dienstag bis Samstag 10 bis 17 Uhr, Sonntag 11 bis 17 Uhr, Tel. 09323/31-528 oder Tel. 09323/31-625, Fax 09323/5022

[www.knauf-museum.de](http://www.knauf-museum.de)

Hölle und Himmel

# Salvador Dalí

Blätter zu Dantes "Göttlicher Komödie"



10. Oktober 2014 - 22. Februar 2015

**Deutschordensmuseum  
Bad Mergentheim**

Anzeige

# DER ERSTE WELTKRIEG

## IM SPIEGEL EXPRESSIVER KUNST

### KÄMPFE PASSIONEN TOTENTANZ

WERKE AUS DER SAMMLUNG GERHARD SCHNEIDER  
UND AUS KÜNSTLERNACHLÄSSEN

27.9.2014 – 11.1.2015



MUSEEN  
KUNSTHALLE  
JESUITENKIRCHE  
DER STADT  
ASCHAFFENBURG

www.museen-aschaffenburg.de

September 2014

5

## Intro

Daß wir nicht mehr ohne Technologie können, ist offensichtlich und unumkehrbar. Da wundert es auch nicht, wenn jüngst von der Internationalen Funkausstellung aus Berlin die Kunde an den Kunden kam, daß in Bälde wohl mit einer „Intelligenten Küche“ zu rechnen sei. Waren wir bislang der Meinung, intelligente Köche wären eigentlich ausreichend, wird uns die Zukunft Besseres befehlen.

Dank Internet bestellt der Kühlschrank selbst, was er in sich haben möchte, die Herdplatte bestimmt, wann die Suppe heiß ist, das steuernde Mastermind sitzt in der Mikrowelle und verhindert durch Verriegelung der Küchentür, daß zu viele Köche den Brei verderben. Großmutter kreuzt spätestens jetzt die Kochlöffel. Noch erlaubt das die Küche.

Zwar mag die vernunftbegabte Inneneinrichtung vielleicht Katastrophen der Vorratshaltung verhindern, aber man stelle sich die drohenden Konsequenzen vor, wenn eine heimtückische Cyberatacke von Hackern zu Thanksgiving in Amerika sämtliche Trutzhähne in der Bratröhre verkohlen läßt.

Uns wäre indes ein „Intelligenter Fernseher“ lieber, der sich bei Kochshows (haben sich dann sowieso erledigt, siehe oben), idiotischen TV-Nackt-Datings (beim Kochen schon gar nicht), belanglosem Gesänge in Castingshows, dümmlichen Spielfilmen und hohlem Politiker- und Expertengeschwafel in Talkrunden automatisch abschalten würde.

Gegen „Intelligente Kunst“, die, - ob gemalt, gebildhauert, geschrieben, musiziert oder aufgeführt -, sich selbst verbessern würde, hätten wir keine Einwände.

Die Redaktion

P.S.

*Dazu paßt ganz aktuell die jüngste Errungenschaft: Es wurde jetzt im Land der unbegrenzten Möglichkeiten ein Toaster entwickelt, mit dem Sie ihre schönsten Fotos auf die morgendliche Toastscheibe einbrennen können. Erst Ihrem Liebsten oder Ihrer Liebsten eine auf das gebrannte Antlitz buttern und dann ganz groß reinbeißen, - na, wenn das kein Fortschritt ist!*

### nummersechsendneunzig

herausgegeben vom Kurve e.V. -  
Verein zur Förderung von Kultur in Würzburg

**Druckauflage:** 1500 Exemplare  
**Herstellung:** Beckdruck GmbH, Würzburg

### Kontakt nummer

c/o Malerfürstentum Neu-Wredanien  
Innere Aumühlstraße 15-17 · 97076 Würzburg  
Tel.: 09 31 - 41 39 37 · mail@nummer-zk.de

### Redaktion und Mitarbeiter

Angelika Summa [sum] - V. i. S. d. P.  
Wolf-Dietrich Weissbach [wdw],  
Achim Schollenberger [as], Frank Kupke  
[kup], Renate Freyeisen [frey], Eva-Suzanne  
Bayer, Ulrich Karl Pfannschmidt, Rainer  
Blum, Manfred Kunz, Benedikt Knüttel.

Für die Inhalte der Artikel sind die Autoren  
selbstverantwortlich.

### Umschlaggestaltung

nach einem Konzept von Akimo  
**Umschlagfarbe: Pantone 1807 C**

### Layout Akimo

### Anzeigenpreisliste 2.2010

|  |              |                       |
|--|--------------|-----------------------|
| Künstlerportfolio:   |              |                       |
| € 100  | Ganze Seite  | 180 x 240 (186 x 246) |
| Short Cuts:  |              |                       |
| € 80   | Viertelseite | 77,5 x 100            |
| € 100  | Halbe hoch   | 77,5 x 205            |
| € 100  | Halbe quer   | 160 x 100             |
| € 200  | Ganze Seite  | 186 x 246             |
| € 250  | Anschnitt/U4 | 186 x 246             |
| alle Maße: Breite x Höhe in mm<br>alle Preise zuzügl. gesetzl. MwSt. |              |                       |

### Umschlagfarbe (Sponsoring):

|                                    |                   |
|------------------------------------|-------------------|
| € 100                              | HKS-Farbskala     |
| € 125                              | Pantone-Farbskala |
| alle Preise zuzügl. gesetzl. MwSt. |                   |

|                                  |  |              |
|----------------------------------|--|--------------|
| € 42                             | Mitgliedschaft im<br>Förderverein Kurve e.V. | 10 x 1 Heft  |
| € 30                             | Jahresabonnement                             | 10 x 1 Heft  |
| € 30                             | Geschenkabonnement                           | 10 x 1 Heft  |
| € 60                             | Förderabonnement                             | 10 x 2 Hefte |
| alle Preise inkl. gesetzl. MwSt. |  |              |

Die Mitgliedschaft ist jederzeit kündbar.  
Das Abonnement verlängert sich um weitere 12 Monate,  
wenn es nicht 4 Wochen vor Ablauf gekündigt wird.  
Das Geschenkabonnement verlängert sich nicht.

Mit freundlicher Unterstützung



# Lichtblick

*Text und Foto von Achim Schollenberger*

Für die Mitglieder des Würzburger Kunstvereins ist es ein herrlicher Ausblick. Endlich liegt ihr einzigartiges Ausstellungsschiff, die Arte Noah, wieder dort, wo sie für viele hingehört. Der temporäre (alte) Liegeplatz am neu gestalteten Willy-Brandt-Kai dürfte, dank besserer Innenstadtanbindung, wieder mehr Besucher anziehen und in die Ausstellungen locken. Getrübt werden die Aussichten allerdings dadurch, daß die Verankerung nicht von allzu langer Dauer sein wird.

Sobald die marode Kaimauer hinter dem Kulturspeicher saniert ist, muß die Arte Noah wieder, so der Stand der Dinge, in den arg versteckten Schutzhafen (das Wort bekommt hier eine ganz neue Bedeutung) dorthin zurückschippern. Allerdings sind die Erneuerungsarbeiten noch nicht in Sicht. Die städtischen Mühlen mahlen sich gerade durch die Auftragsvergabe. Und wenn gut Ding Weile hat, mag man sich fast wünschen, daß da niemand so schnell zu Potte kommt.





Nicole Nickel im Bauch der Arte Noah

# Verschachtelt

Fraktale Kunst aus Teilstücken

Von Frank Kupke Fotos: Achim Schollenberger

Als der Kunstverein Würzburg die Ausstellung von Nicole Nickel plante, waren weder die Notwendigkeit der Sanierung der Kaimauer am Alten Hafen noch der damit verbundene Umzug des Galerieschiffs Arte Noah an seinen früheren Standort zwischen Löwenbrücke und Alter Mainbrücke absehbar. Daß sich Nickel somit nun am weitaus publikumsfreundlicheren Standort präsentieren kann (siehe Lichtblick vorherige Seite), dürfte die Berliner Künstlerin freuen.

Auch mit dieser neuen Ausstellung bleibt der Kunstverein seiner Linie treu, vor allem qualitätsvolle, überregionale, neue Kunst in Würzburg zu zeigen. Die Schönheit und der Sinn von Kunstwerken lassen sich zwar nie zur Gänze aus dem biographischen Hintergrund ihres Schöpfers erklären. Und das marktgängige, allseits beliebte Personalisieren, also das Abzielen auf die vermutete Befindlichkeit und das Leben des Künstlers unter weitgehender Außerachtlassung der werkimmanenten Form- und Inhaltsaspekte ist das Merkmal des Banausentums schlechthin.

Auch wissen derartige Dilettanten immer, wie ein Künstler drauf war, als er ein bestimmtes Werk geschaffen hat, und vor allem wissen sie – oder tun zumindest so, als wüßten sie es –, wie ein Werk handwerklich zustande gekommen ist. Nichtsdestotrotz ist es freilich bei keinem künstlerischen Werk völlig unerheblich, wie es um derartige biographische Hintergründe bestellt ist. So auch bei Nicole Nickel.

Sie wollte ursprünglich Architektur studieren. Als sie aber die Zusage für einen Studienplatz der Bildenden Kunst erhielt, griff sie zu. So wurde sie Künstlerin. Dieser biographische Hintergrund ist ihren Objekten und Collagen unzweifelhaft anzusehen. Unter dem vorwiegend im Bereich der Physik und Chaoslehre bekannten Begriff „Fraktale“ zeigt der Kunstverein auf der Arte Noah 20 Arbeiten von Nickel aus diesem und aus dem vergangenen Jahr. „Fraktale“ heißt auf Deutsch soviel wie „Teilstücke“. Und in der Tat arbeitet die 1968 im baden-württembergischen Freudenstadt geborene Künstlerin mit Teilstücken, zunächst einmal offensichtlich in ei-



Zwei Fotos - aber das gleiche Kunstwerk aus Holz, Farbe, Klebefolie und Digitalprint.

nem recht pragmatischen Sinn. Hierbei schöpft Nicole Nickel aus einem großen Fundus an Fotos und Scans, auf denen beispielsweise Oberflächenstrukturen aus Natur und Alltag zu sehen sind. Zusammen mit Siebdruckausschnitten sorgen diese und andere Elemente für graphische Momente in ihren Werken, die mitunter wie Skulpturen von der Wand in den Raum kragen.

Manche sehen aus wie spielerisch übereinander-montierte, vieleckige Bilderrahmen. Man kann an antikische Gesimse oder historistische Bauplastik

denken. Manche ähneln Grundrissen und Aufrissen für Häuser oder Kuppeln. Hier scheint sich denn doch ein architektonischer Zug der Künstlerin bemerkbar zu machen. Diese ineinanderverschachtelten Objekte machen neugierig. Man möchte wissen, was sich in dieser oder jener Ecke des Werkes verbirgt. Oder man versucht eine Arbeit aus unterschiedlichen Blickwinkeln zu betrachten, um sie zu erkunden und zu ergründen. Mit ihren spitzen Winkeln und ihrer strengen Geometrie wirken die abstrakten Arbeiten recht

kühl und hermetisch. Die Farbgebung ist hingegen durchaus gefällig. Mal ist eine Arbeit sorgsam monochrom in den Abstufungen einer Grundfarbe gehalten. Mal sorgen leuchtende Linien für beinahe poppig wirkende Akzente. Eine Nähe zum Design ist unübersehbar.

Doch vor dem fatal Geschmäckerischen werden die Arbeiten durch die kräftige Formensprache bewahrt. Es sind Objekte, die sich – trotz manchem Raumgreifenden – vom Drumherum absetzen: autonome Kunst, die Realien aufgreift, um

sie zu transformieren und so in eine andere Welt zu transportieren. Nickels Werke sind eine Welt, die die Formen und Inhalte von Zweckformen des Alltags aufgreift, um sie – durchs künstlerische Subjekt hindurch – von den Zwecken zu emanzipieren und in objektive Kunst zu überführen, die sich ihrerseits aber dem Betrachter nur durch subjektiven Mitvollzug hindurch objektiv erschließt. ¶

Bis 1. Oktober



Der seitliche Blick zeigt die Vielschichtigkeit des Wandobjektes „Scat“.



Hexenbesen taxi gab's schon 1799. Eine Aquatintaradierung von Francisco de Goya

# Buhlschaft mit Beelzebub

Der Hexenwahn grassierte in Franken besonders schlimm.

Von Renate Freyeisen

Übersinnliches hat Konjunktur – man denke nur an den derzeitigen Fantasy-Boom. Daß der Glaube an Zauberwesen aber auch ganz fatale Konsequenzen haben kann, lehrt ein Blick auf die Geschichte der Hexenverfolgungen, ein besonders düsteres Kapitel in Franken.

Das Iphöfer Knauf-Museum widmet sich nun an konkreten Beispielen dem Thema „Hexenwahn“ und zeigt, wie sich der vor allem Ende des 16., Anfang des 17. Jahrhunderts ausbreitete, wer sich als Hexenjäger hervortat, welche sadistische Mittel, oft gegen geltende Gesetze, angewandt wurden und wie Unschuldige in den Tod und ihre Familien in den Verlust des Vermögens getrieben wurden. Erschreckend, daß die letzte angebliche Hexe, die Nonne Renata Singer von Mossau, in Würzburg 1749 verbrannt wurde.

An ihr kann exemplarisch nachvollzogen werden, wer in den Fokus der Anschuldigungen geriet, mit dem Teufel im Bund zu stehen. Die Subpriorin von Kloster Unterzell war eine alte, vielleicht schon etwas demente Frau, von Adel und aus Niederbayern; von mißgünstigen jüngeren Nonnen bürgerlicher Herkunft aus Franken wurde sie, die als Kräuterkundige für die Kranken zuständig war, denunziert und zauberischer Praktiken angeklagt. Wohl aus Furcht vor Folter „gestand“ die gebrechliche Seniorin alle Vorwürfe. Immerhin wurde sie nicht bei lebendigem Leib verbrannt, sondern vorher enthauptet; die Anwesenden bei der Hinrichtung hoben ihre Frömmigkeit bis zuletzt lobend hervor.

Dieser letzte unrühmliche Schlußpunkt des Hexenwahns in Franken läßt aber nach den Anfängen fragen. Erstaunlicherweise begann alles im 12./13. Jahrhundert in der Westschweiz mit der Verfolgung der Ketzer. Diese weitete sich aus und vermischte sich mit dem heidnischen Hexenglauben, der seit germanischer Zeit im Volk grassierte. Denn zu Beginn der frühen Neuzeit suchte man wegen der Klimaverschlechterung nach Erklärungen für Unwetter, Kälte, Mißernten, Seuchen und Schäden aller Art. Beschuldigt wurden dafür die Hexen: Sie wären eine Buhlschaft mit dem Teufel eingegangen, könnten Zaubersalben herstellen, Brunnen vergiften, könn-

ten auf einer Gabel fliegen zum Tanz beim Hexensabbat. Vor allem in der Gegenreformation, in einer Zeit religiöser Unsicherheit, glühten in Franken die Scheiterhaufen, wurden die der Hexerei Angeklagten „peinlich“ befragt, also gefoltert, oft entgegen der geltenden Gerichtsordnung, der „Constitutio Carolina“, die eine solche Tortur mehr als dreimal verbot; schon aus Angst vor den schrecklichen Qualen gestanden die meisten; danach waren die so Gefolterten körperlich ein Wrack, wenn sie die Torturen überhaupt lebend überstanden.

Schwerpunkt der Hexenverfolgungen im Heiligen Römischen Reich waren die katholischen Fürstbistümer Würzburg und Bamberg mit „offiziell“ mehr als 3 000 Toten zwischen 1580 und 1625. Wahrscheinlich waren es aber mehr. Ein Großteil der Opfer waren Frauen. Kein Wunder: Der berühmte „Hexenhammer“ des Heinrich Kramer von 1486 erweist sich als extrem frauenfeindlich, und die Haßprediger in den Kirchen taten das ihre. Aber es starben auch Geistliche, Männer in herausragender öffentlicher Position – und Kinder. Denn häufig geschah eine Denunziation aus Neid, oder sie wurde unter der Folter erpreßt. Ein Zentrum der Verfolgungen im Bistum Würzburg war Gerolzhofen, im Bistum Bamberg Zeil. Der ansonsten so verehrte Würzburger Fürstbischof Julius Echter ließ ab 1590 bis zu seinem Tod 1617 immer mehr Hexenprozesse führen, unterzeichnete selbst die Urteile, wie die Archive belegen; sein Nachfolger Johann Gottfried von Aschhausen verfuhr nicht anders; der schlimmste Hexenverfolger aber war Fürstbischof Philipp Adolf von Ehrenberg, ein Nefeffe Echters.

In seiner Amtszeit 1623-1631 erreichte der Hexenwahn seinen Höhepunkt. Im Bistum Bamberg wütete ebenfalls ein Nefeffe Echters, Fürstbischof Johann Georg Fuchs von Dornheim mitsamt seinem Weihbischof Friedrich Förner. Erst der Einzug der Schweden setzte dem schrecklichen Treiben ein Ende. Besser verhielten sich die freien Reichsstädte, aber auch in den lutherischen Gebieten fanden Hexenverfolgungen statt, erreichten aber nie ein solches Ausmaß wie in den katholischen Fürstbistümern.



Der heilige Jakob besucht den Zauberer Hermogenes; Kupferstich nach Pieter Bruegel d.Ä.

Die Ausstellung zeigt an exemplarischen Einzelfällen, welche haarsträubenden Vorwürfe zu einer Anklage reichten: Da habe eine Frau ihrem Nachbarn die Manneskraft weggezaubert oder das Vieh krank gemacht, schlechtes Wetter herbeigeführt oder einen Weinkeller ausgesoffen oder gar eine Hostie ausgespien (es war ihr nur schlecht geworden). Auch Hebammen lebten gefährlich, ebenso Frauen mit roten Haaren oder einer Katze oder solche, die sich mit Heilkräutern auskannten. Unter dem Deckmantel der Frömmigkeit verschonten die Hexenjäger auch Schwangere nicht oder sogar den 16jährigen Neffen des Fürstbischofs; ein angeblich unsittlicher Lebenswandel gereichte einem Geistlichen zum Verhängnis. Schon aus Angst vor den Folterqualen erfolgten „Geständnisse“. Die Folterwerkzeuge, die Knochen brachen oder Sehnen reißen ließen, jagen

uns heute noch Schrecken ein. Zeitgenössische Hexenbilder etwa von Dürer, von Hans Baldung Grien und auch spätere Darstellungen etwa von Goya lassen uns eintauchen in eine von Furcht, Sadismus oder erotisch-sexuellen Phantasien besetzte Vorstellungswelt.

Zum Schutz vor Hexenzauber trug man Amulette oder vergrub unter der Schwelle des Hauses eine Abwehr, etwa einen Donnerkeil oder ein Gefäß mit der Nachgeburt, oder man malte, wie in Goethes „Faust“, einen Druidenfuß auf ... ¶

bis 2. November



Hexerei- und Zaubereidarstellung; Holzschnitt von Hans Schäußelein; erstmals abgedruckt in New Layenspiegel 1511



Palo Santo - Rhythmische Mestizo Musik aus Südamerika

## Stadtkernschmelze

Das Stramu sorgt für ein volles Würzburger Zentrum - geschätzte 80 000 Besucher

Text: Achim Schollenberger Fotos: Rainer Blum

Da ging fast nix mehr in der Domstraße. Immer wieder mußten die Begleiter in den orangenen Sicherheitswesten die Zuhörer vor den im Schrittempo heranschleichenden Straßenbahnen warnen und sie mit netten Aufforderungen von den Gleisen, noch dichter an die Musikgruppen rücken. Selten sieht man die Würzburger Innenstadt so voll, aber das Stramu, das Internationale Festival für Straßenkunst hat es auch beim 11. Mal wieder geschafft, Massen zu mobilisieren.

Was beweist, in unserer Stadt ist immer dann mächtig was los, wenn's denn nur umsonst ist. Sehr viele Künstler bewerben sich mittlerweile um eine der Auftrittsmöglichkeiten auf ausgewählten Plätzen vorrangig in der Fußgängerzone, da fällt die Aus-

wahl zu treffen durch das Veranstalterteam nicht immer leicht. Hatte man das letzte Mal das Gefühl, verstärkt Altbekannte zu treffen, gab es beim diesjährigen Festival viele neue Solisten, Bands, Artisten und andere Straßenkünstler zu entdecken.

Daß ein paar bekannte Gäste, wie der mittlerweile bundesweit zum gefragten „Voice of Germany“ Star avancierte Andres Kümmert, als Gemündener quasi ein Lokalmatador, oder Jimmy Kelly, Teil der Kelly Family, gerne mitmischen, spricht für die Professionalität und Qualität der Veranstaltung.

Das Stramu mausert sich immer mehr zum genreübergreifenden Event, welcher nicht nur der Musik, sondern auch den anderen „Straßenkünsten“



Sajul - das Geschwisterduo aus Assamstadt



Brasilianische Akrobatik und Tanz mit Cia Delpraka



Der Sound des Didgeridoo - Tristan O'Meara, Australien



Lektron Feat. MC Nyce - Loop Jazz aus Mannheim



Eine Tanzperformance von Bandart Productions aus Ungarn

ein Forum bietet. So hinterlassen Graffiti-Künstler auf ausgewiesenen Flächen ihre phantasievollen, gesprühten Bilder von beachtlicher, künstlerischer Qualität. Viele Open Air Präsentationen sind mitun-

ter spannender als diverse Galerieausstellungen, und eine muntere Schar virtuoser Artisten verblüfft mit akrobatischen Darbietungen das staunende Publikum. ¶



Ein theatralischer Balanceakt mit dem Kölner Rope Theatre



Das ehemalige Stapelrechts- und Handelshaus (rechts) in Karlstadt

## Farbe satt im Treppenhaus (bei uns leider nicht)

Der Tag des Denkmals war in diesem Jahr ganz bunt.

Text und Fotos von Ulrich Karl Pfannschmidt

Pünktlich zum Tag des offenen Denkmals und passend zum Thema „Farbe“ in diesem Jahr, öffnet ein neues Café in einem alten Karlstädter Haus seine Tür. Der Architekt Alfred Wiener hat es nach Jahren des Leerstandes erworben und restauriert. Über dem kleinen Café können Ferienwohnungen gemietet werden. Eine schönere Lage ist kaum

vorstellbar, mitten in der Altstadt, an der Maingasse, der wichtigen Straße vom Marktplatz zum Main mit Blick auf die Karlbürg am jenseitigen Ufer. Ein altes Haus, als Teil des baulichen Erbes, ist ein Dokument, das wie ein Geschichtsbuch von der Vergangenheit erzählt, von Bautechnik, den verwendeten Materialien, den Lebensgewohnheiten

der Erbauer, aber auch von falschen Eingriffen und Fehlern späterer Nutzer. Das Haus Maingasse 6 zeigt in seinem heutigen Bild den Zustand des Jahres 1785. Darauf sind die Sanierungsmaßnahmen ausgerichtet. Schon damals sind auch ältere Bauteile verwendet worden, wie zum Beispiel die ältesten Balken in der Stadt, deren Holz 1309 geschlagen worden ist und viele andere Spolien. Erneute Verwendung von Baustoffen war schon ein Thema, als man es noch nicht „Recycling“ nannte. Zwei gemauerte Geschosse in einer Stadt, deren Obergeschosse in der Regel als Fachwerk konstruiert sind, weisen auf eine besondere Bedeutung des Hauses hin. Die Lage zwischen Markt und Fluß läßt an Handelshaus und Stapelrecht denken. Eine willkürlich, ohne Rücksicht auf das Gefüge des Hauses, eingeschnittene Treppe wie auch der unterlassene Bauunterhalt haben Schäden verursacht, die am Ende eine sinnvolle Nutzung behinderten. Neben der Restaurierung des Bestandes, der Verbesserung von Heizung und Wärmeschutz, galt es, eine neue Treppe einzubauen, diesmal richtig. Die geringe Grundfläche und eine zweckmäßige Organisation der Nutzung forderten, ein Zimmer zu opfern, ausgerechnet das, welches einige ältere Malereien schmückten.

Der leider unvermeidliche Verlust zeugte die Idee, das neue Treppenhaus künstlerisch zu gestalten, gewissermaßen neu für alt. Die Wahl des Künstlers fiel auf Thomas Lange, den Alfred Wiener schon von einer gemeinsamen Arbeit in der Miltenburg oberhalb von Miltenberg kannte. Lange, 1957 in Berlin geboren, lebt heute in Orvieto. Er ist den Würzburger Kunstfreunden bekannt als der Maler, der die acht Bilder über den Rundbögen des Langhauses von Neumünster gemalt hat. Zwei Ausstellungen im Museum am Dom, 2003 die Vertreibung aus dem Paradies und 2012 Golgota, haben Langes Arbeiten auch einer breiteren Öffentlichkeit in Würzburg vorgestellt. Lange liebt es, seine Arbeiten in alten Kirchen und Palästen zu plazieren und in ein Spannungsverhältnis mit der Geschichte zu treten. Das Haus in Karlstadt gab ihm erneut Gelegenheit dazu. Das neue Treppenhaus, eingefügt in den Bestand des alten Hauses, zeigt sowohl die neue Struktur als auch Reste der alten. Lange faßt alles zusammen und formt es mit einer sehr überlegten, expressiven Farbigkeit zu einem Ganzen. Mit Farbe und Licht erzeugt er eine Bewegung von unten nach oben, vom Dunklen ins Helle, von Blau über Rot ins Gelbe.

Die Farben sind in mehreren Ebenen aufgetragen, teils flächig, teils wie Graffiti zeichenhaft gesprüht. Die Textur der Flächen wechselt von matt und stumpf zu glatt, dazwischen immer wieder offen, unbehan-



So sieht ein Farbrausch von Thomas Lange in Schwarzweiß aus.

delt und konserviert die Wandflächen des Bestandes mit der sichtbaren Fachwerkkonstruktion. Manchmal huschen helle Flecken wie Lichtreflexe über das dunkle Blau. In einer oberen Schicht rinnen vergessene Farben senkrecht über den Grund, die Vertikale betonend. Aus Schrägen, aus Treppenläufen, aus Podesten und Schürzen entsteht ein räumliches Gebilde, das in Farbe getaucht, zusammenwächst, vergleichbar einem Apfelgehäuse. Hier ist aus Bestand und Ergänzung ein in sich stimmiges, geschlossenes Neues entstanden, das dem alten Haus eine weitere Schicht hinzugefügt hat, die durch und durch als zeitgenössisch zu betrachten ist. Ein Besuch lohnt sich.

Und wer allzusehr von der Moderne geschockt ist, kann sich an einem Espresso aus der ebenfalls historischen Maschine im Café wieder aufrichten. Das farbige Treppenhaus wird, davon kann man ausgehen, künftigen Denkmalpflegern einen überraschenden Aspekt bieten. Thomas Lange wird im übrigen, darauf sei am Rande hingewiesen, im November 2014 eine Ausstellung und Installation in der Architektenkammer in Düsseldorf einrichten. ¶

# Wahrhaft zum Staunen

Mariä Himmelfahrt in Schleerieth

Von Ulrich Karl Pfannschmidt

Wer den Ort Schleerieth im Landkreis Schweinfurt besucht, erlebt gleich zwei Überraschungen. In einem Winkel zwischen den Autobahnen ist eines der schönsten Dörfer des Regierungsbezirks voller Denkmäler zu entdecken. Und wahrhaftig zum Staunen ist das Innere der Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt dort, die ein vollständiges, neugotisches Raumbild darbietet. Ein seltener Anblick, der manche Besucher schockieren mag, die hier einen ländlichen Barock erwartet hätten. Das Kirchenschiff ist 1861/1862 an einen Turm von ca. 1600 angebaut worden und in den folgenden Jahren vermutlich vom Würzburger Bildhauer Franz Schubert im neugotischen Stil eingerichtet worden. Später sind gelegentlich weitere Gegenstände hinzugekommen, wie zum Beispiel ein Kronleuchter, dessen historisches Vorbild aus einer anderen Zeit stammt. Die Kirche ist in den letzten Jahren unter Leitung des Ingenieurbüros Karl Krämer aus Sömmersdorf restauriert und im Frühjahr 2014 wieder eingeweiht worden. Die Restaurierung hat die neugotischen Elemente wieder in Szene gesetzt, die Altäre, den Beichtstuhl, die Empore. Sie hat die Farbigkeit erneuert, falsche Anstriche beseitigt und ein stimmiges Gesamtkonzept hergestellt. Nicht so sichtbar, aber nützlich, sind auch Technik und Heizung auf heutigen Standard gebracht worden. Genau betrachtet, fällt auf, Gotik und Neugotik sind nicht das gleiche. Zur Bauzeit gab es Musterbücher, in denen typische Elemente gezeichnet und beschrieben sind. Sie folgten mehr der Vorstellung von Gotik als der Gotik selbst. Hinzu traten Elemente, die der Stand der Technik im Mittelalter nicht erlaubte, wie man in Schleerieth sehr deutlich an den Stützen der Empore erkennen kann. Neugotische Kirchen sind selten geworden.

Das 20. Jahrhundert hatte einen tiefen Widerwillen gegen den Stil entwickelt, den man als unecht und unwahr empfand. Der Stil kommt uns heute mindestens fremdartig vor. Die Abneigung ist aber der Neugier gewichen. Die Neugotik ist Kind einer Zeit, in der sich das während der Freiheitskriege erwachte deutsche Nationalgefühl mit einer Art von

religiöser Schwärmerei verband, wie wir sie in der Dichtung des sich Novalis nennenden Friedrich von Hardenberg finden. Die Gotik hielt man für die echte deutsche Baukunst und gotische Stadtbilder wie die von Nürnberg oder Rothenburg für vorbildlich. Die Epoche, die der sogenannten klassischen folgte, nennen wir die romantische. Dem Klassiker Goethe war sie unheimlich, schon deshalb, weil sie mehr von Gefühlen als von der Vernunft hielt. Wo früher die Aufklärung leuchtete, glimmte es nun aus mystischem Dunkel. Sie war als erste davon überzeugt, das Heil sei in der Vergangenheit zu suchen, der ungeliebten Gegenwart sei zu entfliehen. Der Eskapismus, der die Zeit prägte, der Rückzug in die Familie, die Idylle, das Heim, sie fanden ihren Begriff in dem Wort Biedermeier. Blumenkinder malte damals schon Philipp Otto Runge. Wer hier nur das Gemütliche sieht, verkennt, mit welcher Macht Kaiser und Könige unter Anleitung von Metternich versuchten auch die alte Feudalordnung wieder zu installieren und Freiheitsgelüste zu ersticken. Zensur und Polizei waren allgegenwärtig und fleißig. Wer konnte, floh, am liebsten nach Frankreich.

Wenn 1842 Friedrich Wilhelm IV. von Preußen die 1530 verlassene Baustelle des Kölner Doms wiederbelebt, um den gotischen Bau zu vollenden, wird die Neigung zur Gotik sichtbar politisch instrumentalisiert, der König als Vollstrecker des Volkswillens. Der Dombau wird erst 1880 nach der Reichsgründung beendet. Gleiches versucht Ludwig I. von Bayern, als er sich bemüht, die Neugotik im Land zu verankern. Mit besonders hohen Zuwendungen fördert er den Bau der Maria-Hilf-Kirche in der Au in München zwischen 1831 und 1839, nach den Plänen des Architekten Ohlmüller. Der Hang zur Gotik führte vielerorts auch zu Reinigung und Purifizierung älterer Kirchen von ihren barocken Überformungen.

Wie fragil die mit Gewalt aufrecht erhaltene innere Ordnung der deutschen Staaten war, zeigt sich im Revolutionsjahr 1848, nachdem schon 1830 mit den Juliunruhen in Paris und 1832 dem Hambacher Fest die Fundamente bebten. Ludwig I. mußte zurücktreten, die Affäre mit Lola Montez war nur der Auslö-



Schleerieth - Blick auf Altäre Foto: Frank Kupke

ser, Ursache war das neoabsolutistische Verständnis seines Königtums. Mit seinem Rücktritt verloren auch die Freunde der Neugotik in Bayern an Einfluß. Ob die Abneigung gegen den Stil im folgenden Jahrhundert eine Folge der politischen Belastung war, sei dahingestellt. Die Neigung, vor Zumutungen der Gegenwart in die Vergangenheit auszuweichen, blieb allerdings. Ein Neo-Stil folgte dem anderen. Er war eine Zeit großer Veränderungen, die viele Menschen verunsicherten, um nur Industrialisierung und Eisenbahnbau zu nennen. Die Ähnlichkeit mit unserer Zeit ist nicht zu verkennen. Flucht vor der Wirklichkeit, Widerstand gegen Neuerungen, mehr vom Gefühl getragen als von begründetem Wissen, Furcht vor der Zukunft sind alte Bekannte. Das peristaltische Gluckern des Leibes gilt als göttliche Offenbarung. Aberglaube und Esoterik schmücken die Obskuranten unserer Tage. Die Kirche in Schleerieth ist erst nach der Regierungszeit Ludwig I. errichtet worden, immerhin noch zu seinen Lebzeiten. Die Romantik hatte ausge-

träumt, das Biedermeier ausgeschlummert. Die nationalen Gefühle waren zwar schwächer geworden, aber sie reichten noch zur Proklamation des Kaisers für ein kleindeutsches Reich 1871, neun Jahre nach dem Bau der Kirche.

Manchmal ist es vorteilhaft, etwas später zu kommen. Das gilt wohl auch für die gegenwärtige, neugotische Fassung, die gerade wegen der abseitigen Lage der Kirche von der neuzeitlichen Reinigung der Stile verschont blieb. Die Himmelfahrtskirche ist ein Dokument, das, richtig gelesen, viel über das neunzehnte Jahrhundert und unsere eigene Zeit erzählen kann. ¶

Szene aus dem Kaspar Hauser Film „Jeder für sich und Gott gegen alle“ Abb.: Deutsches Filminstitut Wiesbaden



## Abspann

Der vorerst letzte Teil unserer Reihe über Franken als Filmkulisse

Von Frank Kupke

Nicht wenige Kinofilme, die in den vergangenen Jahrzehnten in Franken gedreht wurden, beschwören eine Welt aus längst vergessenen Zeiten herauf. Daß die meisten Streifen hierbei nicht im heutigen Franken spielen, sondern in einer romantisierten vorindustriellen Welt, ist der Wirkung der Filme in der Regel nicht abträglich. Am wenigsten dann, wenn eine Verortung des Geschehens an einem realen Ort für die Handlung eh nicht so wichtig ist. Das gilt natürlich insbesondere für Märchen- und Kinderstoffe. So hat etwa Otfried Preußler seinen bekannten Räuber nach der mährischen Stadt Hotzenplotz (heute: Osoblaha in Tschechien) benannt, die auf den Autor als Kind einen bedeutenden Eindruck gemacht haben soll. Andererseits kommt im Buch der niedersächsische Ort Buxtehude vor. Die Kinderbuch-Trilogie wurde mehrmals verfilmt

– erst jüngst wieder unter der Regie von Gernot Roll (2006) unter anderem im oberfränkischen Seßlach.

### Das Räuber-Hotzenplotz-Fest im August

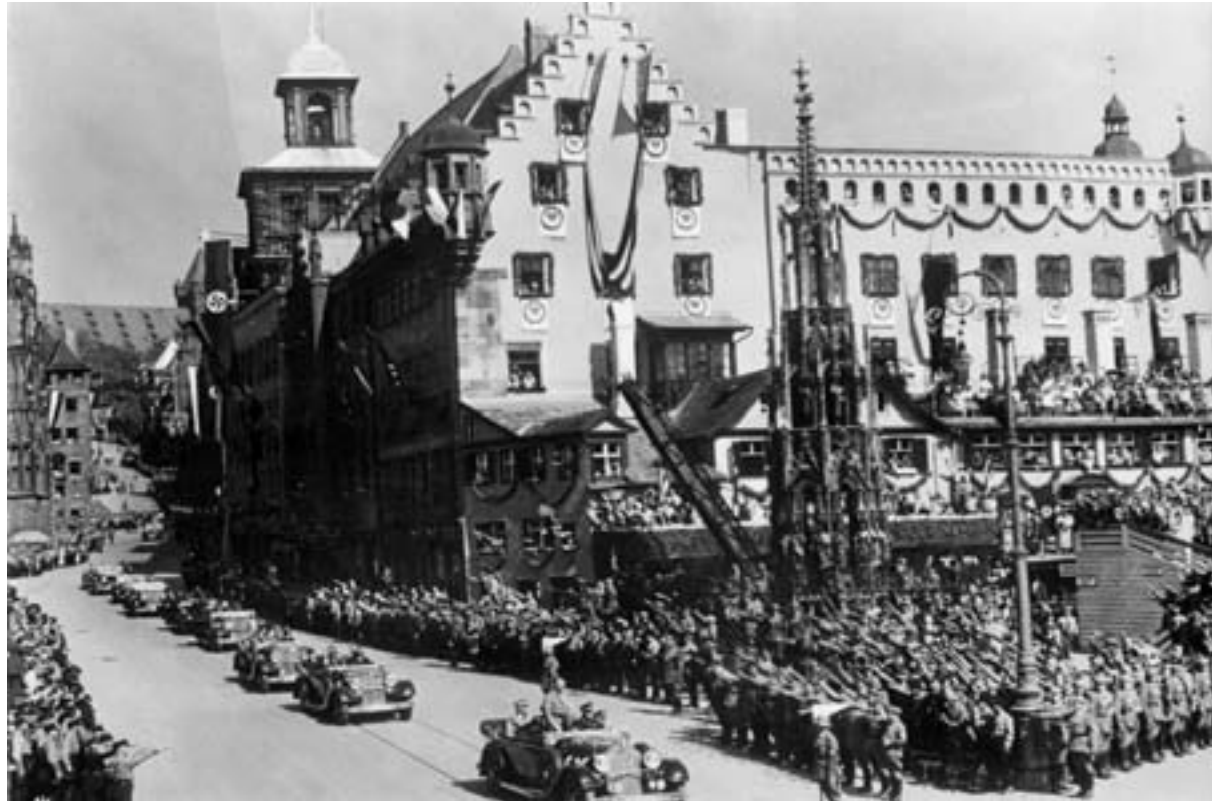
Vielleicht bedeutender, auf alle Fälle aber von nachhaltigerer Wirkung, war jene Verfilmung, die heuer vor vier Jahrzehnten in die Kinos kam und an der unter anderem der legendäre Gert Fröbe mitwirkte. Er spielte natürlich den Räuber Hotzenplotz. Gedreht wurde der Film vor allem in Wolframs-Eschenbach. Der Name Eschenbach kommt in der Verfilmung vor und die Bevölkerung der mittelfränkischen Gemeinde wird im Abspann des Films ausdrücklich genannt. So entstand in Wolframs-Eschenbach aus der Tatsache, daß hier dieser Hotzenplotz-Film gedreht wurde, eine richtige Hotzenplotz-Tradition:

Immer am ersten Sonntag im August gibt es hier das Räuber-Hotzenplotz-Fest, bei dem an den Original-Drehorten Räuber Hotzenplotz, Wachtmeister Dimpfelmoser, Zauberer Zwackelmann und die anderen Figuren aus dem Kinderbuch auftreten, und es Ritterspiele, eine Jonglier-Mitmachshow und zahlreiche andere Aktionen gibt. Zumindest in Wolframs-Eschenbach scheint Oscar Wilde nicht Unrecht zu haben, der ja mal sagte: „Das Leben ahmt die Kunst weit mehr nach als die Kunst das Leben.“ Nicht nur vor diesem Hintergrund, sondern auch weil die beim breiten Publikum erfolgreichen Filme meist solche sind, in denen es eine klare Handlung und bekannte Hauptdarsteller gibt, die sich dem Filmkonsumenten als Projektionsfläche anbieten, spielt im Kino stets die inszenierte Illusion eine wichtige Rolle. Die tatsächliche Authentizität der Kulissen und Kostüme ist nicht so wichtig wie der

Schein von Authentizität. Die Krise des Scheins, die ein Wesensmerkmal aller modernen Kunst ist, existiert im kommerziellen Kino nicht. Glaubwürdigkeit durch möglichst großen Realismus, lautet das Credo des Films seit seinen Anfängen. Experimentalfilme, die Surrealisten und die Dokumentarfilme sind hier die Ausnahmen, die die Regel bestätigen. Und diese Regel lautet, daß das Kino dem Publikum eine plausibel und glaubwürdig erscheinende Filmwelt präsentiert. Erreicht wird dies einerseits filmtechnisch, andererseits durch das erzählerische Element (der Plot, das Skript). Die wirtschaftlich erfolgreichen Filme sind immer noch das, als was Adorno das Kino insgesamt bezeichnete: eine „Mesalliance von Roman und Photographie“. Ob es sich hierbei stets um große Kunst handelt, darf getrost bezweifelt werden – auch wenn die Filmindustrie stets von neuem besonderen Wert darauf legt, Kunstwerke



Gert Fröbe war der grimmige „Räuber Hotzenplotz“ Abb.: Deutsches Filminstitut Wiesbaden



„Triumph des Willens“ von Leni Riefenstahl Abb.: Deutsches Filminstitut Wiesbaden

zu produzieren, und die großen deutschen und internationalen Studios ihre neuesten Produkte gerne als „Meisterwerk“ bezeichnet wissen wollen. Ironischerweise hängen sie hierbei umso mehr einem vormodernen, romantischen Begriff von Kunst nach, je mehr das Produkt selbst von vorgetäuschem Gefühl (also Kitsch) und von einer technizistisch glatten Oberfläche geprägt ist. Die Antwort auf die Frage, ob der Film als Gattung schlechthin als Kunst zu bezeichnen ist, sollte zumindest nicht den Financiers der Filmproduktionen überlassen werden, die die Frage selbstverständlich bejahen würden. Aber vielleicht ist die Frage ohnehin allzu dogmatischer Natur und sollte nur von Fall zu Fall entschieden werden. Denn die Filmbranche ist zunächst einmal Teil der Unterhaltungsindustrie. Und hierbei gibt es auf alle Fälle Qualitätsunterschiede.

#### *Die unversehrte Nürnberger Altstadt zum letzten Mal in einem Kinofilm*

So greift der berühmte US-Film „Das Urteil von Nürnberg“ von 1961 die Frage nach der Schuld des

einzelnen in der Zeit des Nationalsozialismus auf eine filmisch auch heute noch stimmige Art und Weise auf. Er tut dies wohlweislich nicht anhand des viel berühmteren Prozesses gegen die Hauptkriegsverbrecher, sondern anhand eines Nachfolgeprozesses, des sogenannten Juristenprozesses gegen NS-Richter. Regisseur Stanley Kramer stand ein Starangebot von Spencer Tracy über Marlene Dietrich bis Maximilian Schell zur Verfügung. Der Film – eine Mischung aus Melodram und Gerichtsfilm – wirkt authentisch, obwohl die Szenen in dem Nürnberger Schwurgerichtssaal gar nicht am Originalschauplatz gedreht wurden. „Der Regisseur hat den ganzen Schwurgerichtssaal originalgetreu in Hollywood nachbauen lassen“, berichtet der renommierte Nürnberger Cineast und Filmkritiker Herbert Heinzelmänn. Regisseur Kramer kam lediglich mit einer kleinen Crew und Spencer Tracy im Frühjahr 1961 für einige paar Szenen vor der Zeppelintribüne, am Gerichtsgebäude und auf dem Hauptmarkt nach Nürnberg. Hier auf dem Hauptmarkt verzehrt Tracy im Film eine Wurst, bei dem es sich aber eben nicht um eine Nürnberger Brat-



Leni Riefenstahl bei den Dreharbeiten ihres Films Abb.: Deutsches Filminstitut Wiesbaden

wurst handelt, sondern um ein Wiener Würstchen. „Das sieht man doch sofort“, meint Heinzelmänn. Während im „Urteil von Nürnberg“ das Drehen an Originalschauplätzen und das Einbeziehen der Bevölkerung in den Film keine so große Rolle spielten, waren diese Momente in einem anderen Nürnberg-Film zum Tragen gekommen. Der Veit-Harlan-Film aus dem Jahr 1939 über das Leben des vermutlichen Erfinders der Taschenuhr, den 1542 gestorbenen Nürnberger Peter Henlein, zeigt nach Heinzelmännns Ansicht „die deutsche Filmkunst auf dem Höhepunkt ihrer künstlerischen Entfaltung“. Die Hauptrolle spielte kein Geringerer als Heinrich George. Und in die Massenszenen bezog Regisseur Harlan ganz dezidiert die Nürnberger Bevölkerung mit ein. „Jeder Nürnberger Bürger, der historische Kleidung hatte, war dazu aufgerufen, mitzuwirken“, so Heinzelmänn. Harlan, der vor allem für seinen antisemitischen Hetz-Film „Jud Süß“ (1940) bekannt ist, schuf mit „Das unsterbliche Herz“ ein Melodrama im Geschmack der Zeit, ohne eindeutig nationalsozialistische Positionen einzunehmen. Das war im Leni-Riefenstahl-Film „Triumph des Wil-

lens“ über den NSDAP-Parteitag in Nürnberg 1934 freilich anders. Gemeinhin werden die filmtechnischen Errungenschaften des Films gelobt, obwohl sowjetrussische Filmproduktionen hier bereits Wesentliches erreicht hatten. Für die Stadt Nürnberg ist der Film jenseits seines propagandistischen Gehalts von besonderer Bedeutung. „Hier ist die unversehrte Nürnberger Altstadt zum letzten Mal in einem Kinofilm zu sehen“, erklärt Herbert Heinzelmänn.

#### *„Nationaler Kitsch“ und „westdeutscher Heimatfilm“*

Ganz anders gelagert ist die filmische Authentizität bei einem Propagandafilm von 1933, nämlich dem Film „S.A.-Mann Brand“ (Regie: Franz Seitz sen.). Der Film wurde unmittelbar nach der Machtgreifung der Nationalsozialisten gedreht, in ihm spiegeln sich nicht nur die vorausgehenden Machtkämpfe, sondern auch die Blut-und-Boden-Ideologie des Nationalsozialismus wider. Ein bemerkenswertes Faktum ist, daß der Film nicht nur – wie in den einschlägigen Fachbüchern zu lesen ist – in Mün-



Nicht „Vom Winde verweht“, sondern „Richard Wagner und die Frauen“ von 1954/55 Abb.: Deutsches Filminstitut

chen gedreht wurde, sondern laut Herbert Heinzelmann auch in Rothenburg ob der Tauber. „Aber darüber spricht vor Ort natürlich keiner“, so Heinzelmann weiter. Die unverkennbare Silhouette der mittelfränkischen Stadt ist in dem Film zu sehen, als ein HJ-Trupp durch die fränkische Landschaft zieht. „Haben wir nicht ein schönes Vaterland?“ fragt der Scharführer die Hitlerjungen angesichts dieses fränkischen Idylls. „Begreift ihr jetzt, warum zwei Millionen deutsche Männer und Frauen ihr Leben opfern mußten...“ Und in diesem Stil geht das so weiter. Rothenburg o.d.T. war bereits zur Zeit der Weimarer Republik eine Hochburg des Nationalsozialismus. Beim Publikum fand der Film „S.A.-Mann Brand“ wenig Anklang, Goebbels bezeichnete das Werk später als „nationalen Kitsch“.

Vereinfacht gesagt, war eine der Reaktionen auf das gerade auch in der Filmbranche ideologisch überhitzte Treibhausklima des Nationalsozialismus der westdeutsche Heimatfilm, von denen zwei der berühmtesten in Franken gedreht wurden.

1952 kam „Am Brunnen vor dem Tore“ in die Kinos. Den Film dreht Hans Wolff im mittelfränkischen Dinkelsbühl unter anderem mit der beliebten und unvergessenen Sonja Ziemann. „Das Wirtshaus im Spessart“ von 1958, ein Film in der Regie von Kurt Hoffmann, wurde unter anderem auf dem Marktplatz im unterfränkischen Miltenberg und auf Schloß Mespelbrunn gedreht. Mitwirkende war neben Hans Clarin und Helmuth Lohner die beliebte Liselotte Pulver. Ebenfalls in den 50er Jahren drehte der US-Regisseur William Dieterle den Streifen „Frauen um Richard Wagner“ in Nürnberg. Der Film von 1955 geht mit Wagners Biographie recht frei um, was für Nürnberg allerdings recht schön ist. Denn in dem Film erhält der Komponist die Inspiration für die „Meistersinger“ am nach dem Krieg

gerade wieder neu errichteten Tiergärtnerortplatz. Wagners erste Frau Minna spielte in dem Film die seinerzeit recht bekannte Yvonne De Carlo. Während es dem Film „Das Nürnberger Bett“ von 1983 (Regie: Alexander Titus Benda) mitunter nicht an unfreiwilliger Komik fehlte, wagte Regisseur Christian Ziewer mit „Der Tod des weißen Pferdes“ das ganz große Historienemal. Der Film über eine Episode aus dem fränkischen Bauernkrieg wurde im mittelfränkischen Kloster Langenzenn und im oberfränkischen Schlaifhausen gedreht.



Nach der Aufführung bei der Berlinale 1985 gab es Kritik an Regie und Dramaturgie, weshalb der Film neu geschnitten wurde.

Ein Kuriosum unter den Filmen, die in Franken gedreht wurden, ist die aufwendige Walt-Disney-Produktion „Mit dem Wind nach Westen“. In dem Film geht es um die reale Flucht der Familien Strelzyk und Wetzels, die 1979 mit einem selbstgebauten Heißluftballon die innerdeutsche Grenze überquerten und

so nach Westdeutschland flohen. Der Film war eine Reaktion auf das große Medienecho, das die Flucht vom thüringischen Pößneck ins oberfränkische Naila ausgelöst hatte. Der Streifen entstand noch während der Hochphase des Ost-West-Konfliktes. Es war vor allem ein Anti-DDR-Film: Nachdem die Berlinale es abgelehnt hatte, den Film zu zeigen, organisierte der Medienmogul und stramm konservative Antisozialist Axel Caser Springer exakt am Eröffnungstag der Berlinale 1982 als Gegenveranstaltung die Deutschlandpremiere des Films. Der Originalfluchtballon ist in Naila im Museum ausgestellt. Die eine Fluchtfamilie wohnt heute in Oberfranken, die andere ist – Ironie der Geschichte – nach dem Mauerfall nach Thüringen zurückgekehrt. ¶

Immer schön Zähneputzen nach dem Essen im „Wirtshaus im Spessart“ Abb.: Deutsches Filminstitut Wiesbaden

# Darüber reden

Der Roman von Julian Barnes auf der Bühne im Theater Sommerhaus

Von Hella Huber



Mitten im Zuschauerraum sitzen sich zwei Freunde auf Barhockern gegenüber; sie kennen sich schon seit der Schulzeit, hängen immer zusammen und brauchen einander, trotz oder wegen ihrer verschiedenen Charaktere. Der eine, Oliver, ein selbstbewußter, lässig gekleideter Typ, dem es die Frauen leicht machen und der auch sonst locker durchs Leben hüpfet. Der andere, Stuart, kein crack als Bankangestellter, dafür aber zuverlässig, sowie vertrauenswürdig in seinem dunkelgrauen Anzug, weißen Hemd und Krawatte. Stuart ist schüchtern, fühlte sich immer als Verlierer, und ist sehr verklemmt in sexuellen Angelegenheiten, was Oliver oft und gerne deutlich erwähnt.

Das ändert sich, als Stuart Gillian kennenlernt, eine Frau, die ihn zum Leben und zur Liebe erweckt. Er führt sie zum Altar mit Oliver als Trauzeugen. Oliver ist verblüfft und gekränkt, denn er empfindet Gillian als Eindringling in ihre Männerfreundschaft. Durch sie geht ihm ein Teil der Aufmerksamkeit von

Stuart verloren, zudem kann er nicht begreifen, daß sie sich Stuart und nicht ihm zuwendet. Er verliebt sich sehr heftig in sie und meint, dieses starke, alles erfüllende Gefühl bei seinen früheren Beziehungen nie empfunden zu haben. Er setzt alles daran, um sie für sich zu gewinnen. Er scheut sich nicht, Stuart um Geld anzupumpen und ihn gleichzeitig dazu aufzufordern, seine Frau an ihn abzutreten. Er mietet sich ein Zimmer, genau gegenüber dem Ehepaar, um ihr nahe zu sein und um die Abwesenheit Stuarts schamlos auszunutzen. Schließlich gelingt es ihm, Gillian herumzukriegen, ihn zu heiraten und mit ihm nach Südfrankreich zu ziehen. Stuart, ganz der trockene, vernünftige Banker, bemüht sich, diese Katastrophe verstandesmäßig zu bewältigen; er schafft es sogar, die Enttäuschungen, die er früher seinen Eltern und jetzt seiner Frau bereitete - hätte sie ihn sonst verlassen? - umzumünzen und das Versagen bei ihnen und nicht bei sich zu suchen. Aber die Dreierbeziehung ist noch nicht zu Ende; wer wird am Ende gewinnen?



Horst Kiss als Oliver und Heiko Schnierer als Stuart

Szenenfotos: Benedikt Knüttel

Brigitte Obermeier läßt die Freunde auf der Bühne, auf dem Parkett zwischen den Zuschauern und an der Bar spielen; beide treten nicht in direkten Kontakt miteinander, sondern jeder schildert seinen Blick auf die Ereignisse.

Horst Kiss als Oliver und Heiko Schnierer als Stuart sind in ihren Rollen sehr überzeugend. Der Bankmensch Stuart versucht Gemeinsamkeiten in der Liebe und dem Geldwesen zu finden, um die Schwierigkeiten analytisch zu verkraften, während Oliver drauflosstürmt - für ihn sind Hindernisse da, überwunden zu werden. Beide Schauspieler haben nicht die Möglichkeit, sich mit ihrem Gegenüber direkt auseinanderzusetzen. Sie spielen sich die Bälle nicht zu, sondern bleiben in ihrer Erinnerungswelt.

Es gibt keine Beschuldigungen oder Rechtfertigungen dem anderen gegenüber, wodurch das Mienenspiel, die Körpersprache und der Tonfall besondere Bedeutung gewinnen. Es dauerte etwas, bis Spannung aufkam, doch dann verfolgten die Zuschauer,

gefesselt bis zum Schluß, den Verlauf der Handlung. Julian Barnes, geboren 1946 in Leicester, arbeitete nach seinem Sprachen- und Jurastudium als Journalist und Lexigraph. 1980 begann er unter dem Pseudonym Kavanagh (dem Name seiner Frau, die auch seine Agentin war) Kriminalromane zu schreiben, danach Novellen, Reiseerlebnisse, Essays und Erzählungen. Seine Romane wurden mit vielen Literaturpreisen in England, Frankreich Deutschland und Österreich ausgezeichnet.

Sein Erzählstil ist häufig ironisch geprägt, seine Themen handeln von zwischenmenschlichen Beziehungen, die jeweils aus dem Blickwinkel der betroffenen Personen geschildert werden um die subjektive Wahrnehmung desselben Prozesses darzustellen. Die Bühnenfassung dieses Romans „Darüber reden“ erstellte Franziska Steiof. ¶

# Jenseits des Festivalgeländes

Jeff Beer und Karl Bruckmaier beim 8. Würzburger Hafensommer in der BBK-Galerie

Von Manfred Kunz

Das Gute, um nicht zu sagen: das Beste, liegt oft ganz nah. Diese Erkenntnis darf man nach der musikalischen Weltreise, die die diesjährige achte Ausgabe des Würzburger Hafensommers bot, durchaus wagen. Man muß das gar nicht allein auf die durchaus namhaften Musiker beziehen, auch wenn die „großen Namen“ wie Jan Josef Liefers, Suzanne Vega, Judith Holofernes oder Helge Schneider in musikalischer Hinsicht von medialen und öffentlichen Nobodies wie Micha Achers Aliens (aus Weilheim/München), dem Quartett Kofelgshroa (aus Oberammergau, die kommen via Webers Biopic jetzt wenigstens auch ins Central und Casablanca) oder ganz besonders von der famosen Wahl-Berlinerin Agnes Obel locker an musikalischer Innovationskraft überboten wurden.

Aber eines tatsächlichen Highlights spielte sich jenseits der (vielen) kleinen bis mittleren und (wenigen) großen Publikumsmassen ab, zudem jenseits des „provisorischen“ Festivalgeländes auf den Mainwiesen, nämlich in der für diese Late-Night-Show bestens geeigneten BBK-Galerie im Kulturspeicher. Dort präsentierte Karl Bruckmaier, Münchner DJ (Bayern2-Nachtmix) und Musik-Kritiker (SZ) sein vor wenigen Monaten erschienen Buch „The Story of Pop“; oder soll man schreiben: Dort präsentierte der studierte Schlagwerker Jeff Beer, einst Mastermind (und Organist) der in der Region angesiedelten Krautrock-Formation „Odin“, eine virtuose Trommel- und Perkussions-Performance, wie man sie in dieser Stadt seit vielen Jahren nicht mehr erlebt hat. Denn es verbietet sich, einen der beiden an diesem exquisiten Nacht-Programm beteiligten Künstler, herauszuheben.

Zu virtuos war beider Vortrag, zu koinzident beider Zusammenwirken. Zwei ganz und gar eigene Künstlerpersönlichkeiten – literarischer Pop-Autor der eine, künstlerisch-musikalischer Multi-Virtuose der andere – betreiben jeweils ihr eigenes Geschäft – und machten doch in der Gesamtheit etwas Gemeinsames, etwas ganz Besonders und etwas ganz Einmaliges daraus. Zentrales Motiv des Abends und Eingangsmotiv des Buches ist die Trommel. Um sie und ihre musiksociologische Rolle herum entwickelt Bruckmaier sei-

ne Geschichte von den Ursprüngen des Pop. In seinem Blickwinkel ist sie sowohl das Instrument der Unterdrückung und der Unterdrückten (in Gestalt der schwarzen Sklaven, die ab 1442 von der afrikanischen Küste aus in beide Amerikas verkauft werden), aber zugleich dasjenige des Aufbegehrens und der Befreiung.

Letzteres ist der rote Faden, den Bruckmaier durch die gelegentlich anekdotenhaft aufscheinenden Geschichten seiner 61 Buch-Abschnitte wirkt: Geschichten, die von Pop als Widerstand, von Aufbruch, von Umbruch, von individueller Befreiung, ja von Emanzipation in jeder Hinsicht erzählen oder wie es Bruckmaier kompakt formuliert, „als der Wunsch des einzelnen, nach seinem Glück zu streben“. Insofern ist seine „Story of Pop“ – zum Glück! – nicht eine weitere Aufzählung von Bandbesetzungen, musikalischen Stammbäumen oder Chart-Platzierungen, sondern ist selbst „Pop“: eine vielstimmige, teils feinsinnige, teils derbe, mal tief-sinnig-nachdenkliche, mal spielerisch-emotionale Annäherung an den Pop-Kosmos. „Und doch“, so paraphrasiert Bruckmaier den Autor („Ästhetik des Widerstands“, das Bruckmaier selbst als Hörspiel inszeniert hat) und Dialektiker Peter Weiss in seinem Vorwort, „gutes Schreiben über Pop gibt es auch für den Leser nicht umsonst oder zum offiziellen Listenpreis“.

Wer bereit ist, sich auch intellektuell auf diese Herausforderung einlassen will, erlebt bei der Lektüre beglückende Momente des Staunens, der Überraschung und ja: der Befreiung, weil Bruckmaier ein freier Geist und freier Denker ist, so wie er, wenn man ihn vom Radio kennt, ein freier, assoziativer Sprecher ist.

Man muß das nicht mögen, aber einer wie er verkörpert und verschriftlicht in „The Story of Pop“ jene Form musikalischer Widerständigkeit, aber auch dialektischer Widersprüchlichkeit, die der Musik-Allrounder Jeff Beer akustisch bestens in Gehör und Szene versetzte. Zunächst in direkter inhaltlicher und räumlicher Nähe zum Vortragenden in seiner Dialektik zwischen Affirmation (der Herrschaft) und Widerstand (gegen dieselbe) als geradezu perfide perfekter in sich gespaltenen „Trommler“; so-

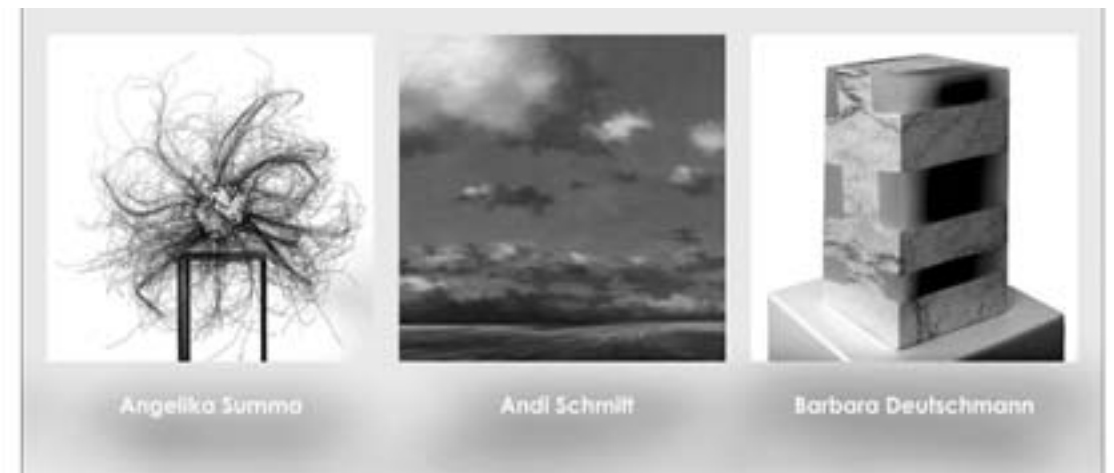
dann als famoser Sound-Collageur am Schlagwerk, der nicht nur körperlich alle Grenzen überschreitet, sondern allen, die hören können, jene „Dialektik der Aufklärung“ dermaßen um die Ohren knallt, zaubert, zupft, schlägt, tastet, berührt – wie es sonst nur die Schwester im Geiste, eben Agnes Obel, in diesen gut zwei Wochen zu Gehör zu bringen vermochte. Eine mehr als nachhaltig wirkende Sound-Lecture, die wohl auch den gebildeten Ständen Würzburgs jenseits der „Musik in den Häusern der Stadt“ gut zu Gehör gestanden hätte. Physisch vertreten waren sie, die musikalisch gebildeten Stände, leider nicht an diesem außergewöhnlichen Abend.

Schade (oder erwartbar?), daß der im allgemeinen durchaus aufgeschlossene und während des Hafensommers überaus präzente und eifrige Kulturmanager den Beginn, geschweige denn das Ende der Veranstaltung, nicht abwarten wollte: Vermutlich, weil er ahnte, daß man nichts über die Blockflöte, sondern mehr über das anarchistische, widerstän-

dige, befreiende Potential von „Pop“ hören und erfahren würde. Aber daß er, sein Vorgesetzter und der dafür bezahlte Programm-Macher genau solche Nächte ermöglichen, das ist auch an dieser Stelle einer ganz besonderen Anerkennung wert. Und das ganz unabhängig von der Frage, ob der Abend und das Buch in dieser – trotz Hafensommer – musikalisch verschlafenen Stadt ihr subversives Potential entfalten können oder nicht. Zumindest jetzt kann keiner mehr sagen, er habe davon nichts gehört bzw. gelesen. Wobei die das Buch bereits intensiv diskutierenden hiesigen Germanisten und Kulturwissenschaftler ausdrücklich ausgenommen seien. Aber welche Musik diese wiederum hören, ist eine ganz andere Frage. ¶

Karl Bruckmaier, *The Story of Pop*. Murmann Verlag. Leinen, gebunden. 352 Seiten. 29,99 Euro.

Anzeige



Angelika Summa

Andi Schmitt

Barbara Deutschmann

Skulpturen und Malerei  
von  
Angelika Summa, Barbara Deutschmann und Andi Schmitt

7. 9. – 28. 9. 2014

Spätle an der Alten Mainbrücke  
Zeller Str. 1, 97082 Würzburg, Tel. 0931-44119  
www.vku-kunst.de

Öffnungszeiten:  
Dienstag bis Sonntag 11 – 18 Uhr  
Montag geschlossen

## Short Cuts & Kulturnotizen

Man kennt ihn in der Würzburger Kulturszene und freut sich immer, wenn er da ist. Dann darf man sicher sein, daß die Ausstellung auch in Form gedruckter Wörter ihren Nachhall findet in der Lokalpresse. **Reiner Jünger** engagiert sich für die regionale Kunst, dabei ist er ein Weitgereister. Und er ist kein Worthülsenverfasser wie manche seiner Kollegen. Daß er darüber hinaus ein versierter Fotograf ist, darf nun im Lesecafe in der Stadtbücherei in Würzburg entdeckt werden. In jungen Jahren als Leichtmatrose über die Weltmeere geschippert, hat Jünger (im späteren Leben als Hauptkommissar) sein Faible für das Wasser bewahrt. Von seinen Reisetörns, bringt er aber auch stimmungsvolle Porträts der Küsten- und Inselbewohner mit.

Seine eingefangenen „**Pirogues de Madagsakar**“ sind noch bis zum 15. Oktober zu sehen. [as]

„**Heimat deine Sterne**“ ist nicht wie man meinen könnte der Titel einer Weihnachtssendung des Bayerischen Fernsehens, sondern der einer Ausstellung aktueller Kunst aus Mainfranken. Da die beiden beteiligten Künstlerinnen **Jutta Schmitt** und **Linda Schwarz**, sowie ihre Kollegen **Joachim Koch** und **Johann Nußbächer** für zeitgenössische Kunst stehen, darf man aber getrost Modernes, frei von Heimatmief in ihrer Ausstellung in der Alten Schule Lengfurt, Triefenstein-Lengfurt (bei Marktheidenfeld) erwarten. Die ungewöhnliche Kunst an ungewöhnlichen Orten wird veranstaltet vom KunstvereinMain e.V.

Eröffnung ist am Sonntag, den 28. September, um 14.00 Uhr. Während der Finissage am 19. Oktober findet um 16 Uhr eine Auktion ausgewählter Exponate statt. Durchführen wird sie Lando Lotter.

Geöffnet: Samstag und Sonntag 14.00 bis 17.00 Uhr. [as]

Bis zum 12. Oktober 2014 ist die Ausstellung „**Die Lebewesen - Menschen**“ von **Paraschiva Boiu** in der BBK-Werkstattgalerie, Oskar-Laredo-Platz 1, zu sehen. Die Künstlerin zeigt Akte, konzeptionelle Arbeiten und klassische Zeichnungen und eine reiche Vielfalt von Zeichentechniken mit Rötelstift und Bleistift, Kohle, Graphit, Tuschkfeder, Pinsel. Sie erweitert den klassischen Zeichenbegriff, indem sie auf vielfältige Trägermaterialien übergeht, die Linie als Hauptmerkmal aber beibehält. Es folgen Zeichnungen auf handgeschöpftem Papier, farbigem Papier und auf Druckpapier. Öffnungszeiten: Mi, Do, Fr, Sa von 14 - 18 Uhr. und So von 11 - 18 Uhr. [www.bbk-unterfranken.de](http://www.bbk-unterfranken.de) [sum]

Aktuell arbeitet **Wieland Jürgens** an einer Serie weiblicher Gottheiten, respektive an Kunstwerken über Frauen aus den Bereichen Mythologie und Märchen. Wer eintauchen will in die mythische Zaubervelt (so verkündet es die Infobroschüre) des Zelleringer Künstlers kann dies tun im Foyer und Treppenhaus des Kolping-Center Mainfranken, Kolpingplatz 1, Würzburg. Seine Ausstellung „**I feel free**“ dauert vom 23. September bis zum 22. Februar 2015. Mo-Fr 7.30 - 20.00 Uhr, Sa 8.00 - 15.00 Uhr. [as]

**Der Fachbereich Kultur der Stadt Würzburg** lädt in Zusammenarbeit mit dem **Dachverband freier Würzburger Kulturträger** am 23.09./ 28.10./ 29.10./ 30.10.14 interessierte Kulturschaffende Würzburgs zu verschiedenen Workshops ein.

Die **Workshopreihe** beginnt am 23.9. um 17 Uhr in der VHS mit Tilman Hampl, der einen ca. einstündigen Vortrag über das Web 2.0 hält. Während dieses Workshops beantwortet er Fragen wie: „Wie richte ich eine Facebook-Veranstaltung ein?“. Wer dieses Wissen nicht unbedingt zu seinem Karriere-Schub benötigt, wird vielleicht fündig am 29.10 um 17 Uhr im Max-Dauthendey-Saal. Referent Volker König von der Stadtbücherei Würzburg hält einen Vortrag über E-Books: rechtliche Fragen, Herstellung und Vertriebsmöglichkeiten. Er informiert über die Vermarktung und rechtlichen Schritte die eingehalten werden müssen bei der Veröffentlichung eines eigenen E-Books. Die Teilnahmegebühr beträgt pro Seminar 10.-€. Anmeldung bitte an: [kulturamt@stadt.wuerzburg.de](mailto:kulturamt@stadt.wuerzburg.de). Mehr Informationen auch unter [www.wuerzburg.de/kulturundbildung](http://www.wuerzburg.de/kulturundbildung).

Des weiteren finden zwei Workshops in Kooperation mit Go Professional im Max-Dauthendey-Saal statt. Johannes Damjantschitsch behandelt das Thema „Steuern, Abgaben, GbR-Vertrag: Die Band als Kleinbetrieb“. Dieser Workshop findet am Dienstag, den 28.10., um 19.00 Uhr im Max-Dauthendey-Saal des Falkenhauses statt. Das letzte Seminar wird von Bernd Schweinar, Rock.Büro SÜD, durchgeführt und es dreht sich alles um GEMA, KSK, GVL. Der Referent stellt das neue INKA Verfahren der GEMA vor, gibt Ratschläge zum Beitritt in die Künstlersozialkasse (KSK) und der Gesellschaft zur Verwertung von Leistungsschutzrechten (GVL). Dieser Workshop findet am Donnerstag, den 30.10., um 19.00 Uhr im Max-Dauthendey-Saal statt. Für diese beiden letzten Seminare bitte online unter [www.go-professional.info](http://www.go-professional.info) anmelden. Der reguläre Preis ist 27.- €. [sum]

Anzeige



Ich fühl' mich wohl.



Wäsche & Mode hautnah!

Schmalzmarkt 5 · Würzburg  
Tel. 0931-5 23 04

Wir führen BHs in den Größen  
65-110, Cup A-I



Wann ist ein Geldinstitut  
gut für Mainfranken?

Wenn sein Engagement für  
die Kultur so vielfältig ist,  
wie die Region selbst.



**Die Sparkasse Mainfranken Würzburg fördert Kunst und Kultur in unserer Region** – und macht sie für viele Menschen zugänglich. Kunst und Kultur setzen schöpferische Kräfte frei, öffnen Geist und Sinne für Überliefertes und Ungewöhnliches. Das ist gut für den Einzelnen und gut für die Gesellschaft. [www.gut-fuer-mainfranken.de](http://www.gut-fuer-mainfranken.de)